

Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen: *Der abentheurliche Simplicissimus Teutsch*

Von Peter J. Brenner

Grimmelshausen publiziert seinen *Simplicissimus* zwei Jahrzehnte nach dem Dreißigjährigen Krieg, im Jahre 1668, vordatiert auf 1669; 1669 erscheint auch die zweite Fassung, ergänzt um die *Continuatio des abentheurlichen Simplicissimi*. Wann der Roman geschrieben wurde, bleibt ungewiss; begründete Vermutungen, die sich auf spätere Hinweise Grimmelhausens stützen können, gehen davon aus, dass erste konzeptionelle Überlegungen schon auf die Jahre um 1650 zurückgehen und dass Grimmelshausen zu Beginn der 60er-Jahre mit der Niederschrift begonnen hat. Wie auch immer es sich mit der Entstehungsgeschichte verhalten mag – es ist unübersehbar, dass die Erfahrung des Dreißigjährigen Krieges den Roman wie auch die späteren Schriften Grimmelhausens nachhaltig geprägt hat. Weniger deutlich ist freilich dem ersten Blick, dass auch die Nachkriegszeit ihre Spuren in dem Roman hinterlassen hat. Er geht nicht auf in der Beschreibung der Kriegswirren; sie erscheinen vielmehr in doppelter Brechung: als Gegenstand der Reflexion ebenso wie als Gegenstand artifizieller literarischer Darstellung. In dieser Spannung von Beschreibung und Deutung der Wirklichkeit entfaltet sich der Roman; ihre kunstvolle Verschränkung markiert seinen Rang, sie wirft aber auch die Interpretationsprobleme auf, über die sich die philologische Forschung bis heute uneins geblieben ist.

Es ist eines der Hauptprobleme der Grimmelshausen-Forschung gewesen festzustellen, in welchem Verhältnis Wirklichkeitsdarstellung und Weltdeutung in dem Roman zueinander stehen. Richard Alewyn hat schon 1932 das Verdikt gegen eine



realistische Lektüre des Romans ausgesprochen. Er erkennt Grimmelshausen zu einem »Phantasiemenschen«, der die Welt aus einer subjektiven Perspektive beschreibt und nicht an ihrer realen Erscheinungsweise interessiert ist. Dabei bevorzuge der Autor jene Bereiche der Wirklichkeit, die weder seiner eigenen Lebenswirklichkeit noch der seiner Zeit entsprächen; die Darstellung des Entfernten, des Extremen und des Grotesken stehe im Vordergrund. Das hat ihm den Vorwurf Alewyns eingetragen, eine Verfälschung der Lebenswirklichkeit des Barockzeitalters zu betreiben. Er verdränge die »bürgerlichen Normalzustände« des 17. Jahrhunderts, in denen Grimmelshausen selbst in den Jahrzehnten nach dem Krieg gelebt habe.¹

In der Tat: Bürgerliche Normalzustände sind nicht die Welt des *Simplicissimus*. Der Roman ist durchgehend geprägt von Erfahrungen des Niedergangs, der Not und des Elends. Dieses Thema wird schon in den Anfangskapiteln angeschlagen. Die Schilderung des Überfalls der Reiter auf den Hof des Knans ist ein früher dramatischer Höhepunkt, der kaum überboten wird. Die »Grausamkeiten in diesem unserm Deutschen Krieg« (27)² bleiben ein Leitthema, das immer wieder beschrieben und auch kommentiert wird: »*Summa Summarum*, da war nichts anders als ein elender jämmerlicher Anblick!« (216) Der Krieg ist die drastischste, aber nicht die einzige Facette jener Phänomene, welche die Darstellung im Roman beherrschen. Seine Welt ist durchtränkt vom Pessimismus. Der Einwand ist sicherlich berechtigt, dass dieser Pessimismus nicht »realistisch« sein müsse, sondern es nur zu sein scheine.³ Dass diese Momente derart in den Vordergrund gerückt werden, ist dennoch keine Willkür des »Phantasiemenschen«. Die biographische Erfahrung des *Simplicissimus*-Autors mag mit hineinspielen. Allerdings kommt nur seine zwanzig und dreißig Jahre zurückliegende Jugendzeit dabei in Betracht; seine späteren Lebensjahre als »Schaffner«, Wirt und Schultheiß in der Umgebung von Offenburg waren nicht nur friedlich, sondern nachgerade langweilig verlaufen. Dass der Roman aber dennoch auf die Wirklichkeit



seiner Zeit bezogen ist, lässt sich schwerlich von der Hand weisen; trotz aller Einwände bleibt die Auffassung richtig, dass er die Wirklichkeit seiner Zeit darstelle – nicht als Abbildung realer Ereignisse, wohl aber als eine Schilderung, welche den »Eindruck der Authentizität« mache.⁴ Grimmelshausen gestaltet mit seinen Schilderungen einer verwilderten Welt weniger eine Wirklichkeitserfahrung – sei es die eigene, oder sei es die seiner Zeit – als vielmehr eine Wirklichkeitsauffassung; jene nämlich, welche das Weltbild der frühen Neuzeit bestimmt hat.

Denn der Dreißigjährige Krieg ist nicht etwa ein singuläres Ereignis. Die frühe Neuzeit ist seit ihren Anfängen im 14. und 15. Jahrhundert gekennzeichnet von Phänomenen, die sich unter dem Stichwort der »atrocitas« fassen lassen: von Erscheinungsformen des »Wilden«, welche dem mühseligen Prozess der Zivilisation entgegenlaufen und ihn immer wieder durchkreuzen. Die Literatur- und Kulturgeschichtsschreibung hat diese Tatsache lange Zeit aus den Augen verloren; sie blieb geblendet von jenem Glanz, den die Renaissance mit ihren kulturellen Errungenschaften und mehr noch die Renaissanceforschung seit Jacob Burckhardt ausgestrahlt haben. Es wurde dabei übersehen, dass die gesamte frühe Neuzeit, auch die Renaissance, bis ins 18. Jahrhundert geprägt ist von »Menschenvernichtung und Menschenverachtung«,⁵ aber auch durch die »Herrschaft der Natur«, durch Klima und Wetter, Naturkatastrophen, Hungersnöte und Epidemien.⁶ Hervorstechend ist eine »Allgegenwart der Angst«;⁷ die Erfahrung oder Befürchtung realer oder vermeintlicher Bedrohungen jeder Art. Auch dem deutschen Barockzeitalter sind diese Bedrohungen geläufig – Grimmelshausen spielt gleich im ersten Satz darauf an, wenn er jene Stimmen anführt, die von seiner Zeit sagen, »daß sie die letzte seye«. Diese Prophezeiung muss nicht seine eigene Auffassung sein; sie ist wohl eher als eine Anspielung auf die zeitgenössischen Katastrophenbefürchtungen und die daraus abgeleiteten Endzeiterwartungen zu verstehen. Im Roman verdichten sich diese Erfahrungen und Erwartungen in der alles



beherrschenden Beschreibung des Dreißigjährigen Krieges. Er steht *paris pro toto* für die »atrocitas«-Befürchtungen der Zeit, ist also weniger in Bezug auf seinen Realitätsgehalt zu interpretieren denn in seiner Verweisfunktion. Hin und wieder werden auch andere Erfahrungen der »atrocitas« weniger beschrieben als erwähnt: »Hunger / Durst / Hitz / Kälte / und grosse Arbeit« (47); auch von »Theurung« (463) ist die Rede. Neben die physischen Bedrohungen treten die spirituellen: Der Teufel ist ein klassisches Zeichen der Angst im Abendland, der »böse Feind« (453) wird auch im Roman öfters angesprochen, ohne aber dominierend in den Vordergrund zu treten. Die realen physischen Bedrohungen herrschen vor. Das Resümee gegen Ende der *Continuatio* fasst noch einmal zusammen:

[. . .] als ich noch in *Europa* lebte / war alles (ach Jammer! daß ich solches von Christen zeugen soll) mit Krieg / Brandt / Mord / Raub / Plünderung / Frauen und Jungfrauen schänden etc. erfüllt; Alß aber die Güte GOTTes solche Plagen sambt der schröklichen Pestilentz und dem grausamen Hunger hinweck nahm / und dem armen betrangten Volck zum besten den edlen Frieden wider sendete / da kamen allerhand Laster deß Wollusts / als Fressen / Sauffen / und Spielen; huren / buben und ehebrechen; welche den gantzen Schwarm der anderen Laster alle nach sich ziehen / biß es endlich so weit kommen / daß je einer durch Unterdrückung deß andern sich groß zumachen / öffentlich *practicirt.* (695)

Der Roman lässt sich auf einer ersten Lektüreebene lesen als ein Panorama der realen und auch der spirituellen Ängste der Zeitgenossen. Der »atrocitas«-Katalog ist fast vollständig; ob er dem aktuellen Erfahrungshorizont des Autors und seiner Zeit entspricht, ist zweitrangig gegenüber der Tatsache, dass in diesen Bedrohungen und vor allem den mit ihnen einhergehenden Befürchtungen die mentalitätsgeschichtliche



Situation der Zeit eingefangen wird. In ihrer Summe sind diese Phänomene erfahren worden als elementare Verunsicherung; sie begründen jene Erfahrung einer destabilisierten Welt, auf die in keiner Hinsicht Verlass ist. Die Einsicht in die Unbeständigkeit der Welt wird zum einprägsamsten Leitmotiv im *Simplicissimus*: »Also wurde ich bey Zeiten gewahr / daß nichts beständigers in der Welt ist / als die Unbeständigkeit selbsten« (271). Der Lebenslauf des *Simplicissimus* ist geprägt vom ständigen Wechsel von Glück und Unglück – das ist der stets betonte, augenfälligste und in der Rezeptions- wie Forschungsgeschichte hinlänglich hervorgehobene Eindruck, den der Roman hinterlässt.

Es ist nun eigenartig, wie der Roman und sein Held mit dieser Unsicherheit und Unbeständigkeit umgehen. Das Sicherheitsbedürfnis ist erstaunlich schwach ausgeprägt. Grimmelshausen propagiert kaum eine der Vermeidungs- und Gegenstrategien, wie sie in der zeitgenössischen Literatur seiner Zeit üblich sind. Der Roman trägt zunächst nichts bei zur Weltorientierung durch Weltdeutung, sondern ist im Gegenteil bemüht, durch umfassende Kritik der realen Verhältnisse die Unsicherheit zu verstärken. Die frühe Neuzeit, und in Deutschland vor allem das 17. Jahrhundert, zeichnet sich aus durch ihre Bemühungen um eine theoretische wie praktische Neufundierung des sozialen Lebens. Sie stehen unter dem Leitgedanken der »Sekurität«; die staatliche wie die gesellschaftliche Ordnung wird Regulierungen unterworfen, die Rechtssicherheit und überhaupt Berechenbarkeit des alltäglichen Lebens gewährleisten wollen.⁸ Dass diese Ordnungsbemühungen durch den Dreißigjährigen Krieg außer Kraft gesetzt wurden, liegt auf der Hand; dass die im Westfälischen Frieden geschaffene Neuordnung Deutschlands – die dem Autor Grimmelshausen bei der Publikation seines *Simplicissimus* ja hinreichend bekannt gewesen war –, mit ihrer Aufwertung der Territorien und überhaupt mit ihrer

